

Herrn Schellbogen's Abenteuer.

Ein Stücklein aus dem alten Berlin.



Herrn Schellbogen's Abenteuer.

Ein Stücklein aus dem alten Berlin

von

Julius Rodenberg.

Nun geht's den Berg hinab, John,
Doch Hand in Hand! Komm, gieb
Sie mir!

Burns,
(Freiligrath's Uebersetzung).



Berlin.

Verlag von Gebrüder Paetel.

1890.

Präliminarisch und persönlich.

An der Potsdamerbrücke, linker Hand, wo jetzt die Königin-Augustastraße sich abzweigt und längs dem Kanal die hohen Häuser stehen, lag einst ein kleiner Garten mit einer kleinen Wirthschaft, in der jahraus, jahrein viel gemüthliche Leute verkehrten. Die meisten von ihnen mögen nun todt sein, und der ist es gewiß, den ich dort vor ungefähr dreißig Jahren, einen Sommer lang, an jedem Abend traf.

Da saßen wir unter den alten Bäumen, manchmal bis tief um Mitternacht, er, ein Hagestolz, wenn es jemals einen gegeben, nicht jung, nicht alt, mit einem strohgelben Schnauzbart und rother Nase, mit steifen, eckigen Bewegungen, wie Ciner, der nicht vom Pferde kommt, und etwas Martialischem in seinem Auftreten, als ob er in seinem ganzen Leben nichts Anderes gethan, als Rekruten zu drillen und Mann-

schaften einzuexerciren. Er schwadronirte und radamontirte und polterte, um den Reuten Schreck einzujagen, wie ein alter Haudegen oder Rittmeister a. D., was er aber keineswegs war. Er hatte vielmehr in seiner Jugend das Fußstudirt, in einem jener „engeren“ Vaterländer, die seitdem aufgehört haben zu sein, war dann aber, weil es ihm wirklich zu enge darin geworden, seiner Zeit und seinem Geschlecht vorausseilend, nach Preußen ausgewandert, hatte sein Referendars-Examen in Berlin gemacht und kam an das Kammergericht daselbst.

Man hätte nun meinen sollen, daß es ihm hier, bei seiner militärischen Natur und sonstigen Anlagen, nicht gefehlt haben würde; doch dem war leider nicht so. Denn er hatte das Unglück, von seinen Vorgesetzten ernst genommen oder vielleicht auch nicht recht verstanden zu werden, und irgend eine Widerseßlichkeit, deren er sich höchst wahrscheinlich mehr gerühmt, als in der That schuldig gemacht, führte zu seiner Entlassung, als er noch unbesoldeter Assessor war. Und ein solcher war er und ist er geblieben bis an sein Ende; niemals hat er einen Pfennig Gehalt vom preußischen Staate bezogen, was jedoch an seinen Gesinnungen nichts änderte, sondern im Gegentheil die Lauterkeit seines Herzens und seinen unbestechlichen Charakter in ihrem hellsten Lichte

leuchten ließ. Er richtete sich ein mit dem kleinen Vermögen, das er aus der Heimath mitgebracht, trank ein Glas Bier, wenn Andere zwei trinken, bürstete seinen Hut, so lange noch ein Haar daran war und trug seine Handschuhe, so lange sie hielten. Wenn er daher in seinen Bedürfnissen kein Lucull war, so leitete er daraus das Recht ab, in seinem Urtheil ein Cato zu sein. Denn nun erst hatte sein Dasein den rechten Inhalt und seine Rede den würdigen Gegenstand gewonnen. Er fing nämlich an, auf Preußen zu schimpfen, indem er sagte, daß es so, wie es sei, nicht bleiben könne — was ja auch seine Richtigkeit hatte; und er schimpfte gleichfalls auf Berlin, wie jeder gute Berliner zu der Zeit that und mancher, aus alter Gewohnheit, vielleicht heute noch thut. Im Grunde seiner Seele jedoch hing er an Berlin, denn so schimpfen kann nur, wer so liebt; und ob er gleich hier nun eigentlich nichts weiter zu thun oder zu suchen hatte, blieb er doch und ist nie wieder fortgekommen.

Dieser Mann hatte sein Berlin in den vielen Jahren auswendig gelernt; er wußte Bescheid in den Winkeln und Ecken, deren es damals noch in einiger Anzahl gab.

In der größeren Enge der Verhältnisse war Berlin ein Platz mit Etwas noch von jenem kleinbürgerlichen Charakter, der aus dem Nachbar-